

wichtigste Spezialliteratur erschlossen werden kann. Leider fehlt ein Register. Dieses hätte dem Werk durchaus Handbuchcharakter verliehen. Abschließend muß aber gesagt werden, daß der Wert des Bandes durch den 1989 erschienenen Katalog der Hamburger Hanse-Ausstellung geschmälert wird. Denn die Themenbereiche, die in „Die Hanse und der deutsche Osten“ behandelt werden, finden überwiegend im Aufsatzband des Hamburger Katalogs ihre Berücksichtigung, wenn auch in knapperer Form, vereinzelt sogar von den gleichen Verfassern<sup>1</sup>.

Kiel

Thomas Hill

1) Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, hrsg. von J. Bracker, Bd. 1, Hamburg 1989, v. a. S. 32–41, 63–67, 100–105, 172–176, 461–465, 578 ff.

**Erich Donnert: Kurland im Ideenbereich der Französischen Revolution.** Politische Bewegungen und gesellschaftliche Erneuerungsversuche 1789–1795. (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850“, Bd. 5.) Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1992. 369 S. DM 138,—.

Erich Donnert, seit 1963 Professor für osteuropäische Geschichte an den Universitäten Jena, Leipzig und Halle, hat schon in seinen frühen Arbeiten Fragen der baltischen Geschichte im größeren Zusammenhang der europäischen Geschichte behandelt. Dabei galt sein Interesse besonders den Zeiten des Umbruchs (Der livländische Ordensritterstaat und Rußland, Berlin 1963, vgl. die Rez. von A. Frhr. von Taube in: ZfO 14 [1965], S. 774–778) sowie den geistigen Wegbereitern des kulturellen und sozialen Fortschritts im baltischen Raum des 18. Jhs. wie den Aufklärern und Freimaurern, ihrem ideengeschichtlichen Hintergrund, der Widersprüchlichkeit und politischen Wirkung ihrer Gedanken und Aussagen, und den Kämpfern gegen die Leibeigenschaft und für größere soziale Gerechtigkeit. So hat er in einer Monographie Leben und Wirken des Vorkämpfers für die Bauernbefreiung in Rußland, Johann Georg Eisen, behandelt (Leipzig 1978), und, angeregt durch die Arbeiten des lettischen Historikers Margers Stepermanis (Lielās liesmas atblāzma [Der großen Flamme Widerschein], Riga 1971), hat sich D. den Bewegungen zugewandt, von denen Kurland und Polen in den neunziger Jahren des 18. Jhs. erschüttert wurden (Der Mitauer Volksaufstand vom Jahre 1792, in: Zs. f. Slawistik, Bd. 23, 1978). Über einen Vorkämpfer radikal sozialer Ideen, den aus Schwerin gebürtigen Advokaten Wilhelm Ludwig Koenemann (1751–1794), der die Beschlüsse der französischen Nationalversammlung vom 26. August 1789 über die Freiheitsrechte des Menschen für völlig unzureichend und trügerisch hielt und der von Mitau aus Kurland und Polen durch Schriften reformieren wollte, hat D. auf dem Baltischen Historikertreffen 1986 in Göttingen berichtet. Vielleicht kann man sogar sagen, daß die merkwürdige Gestalt Koenemanns von Stepermanis (gest. 1968) und D. für die baltische Geschichte entdeckt worden ist.

Das jetzt vorgelegte Buch ist nicht nur eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse über die Wirkung der Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution in Kurland in der Endphase des Herzogtums, sondern auch ein Versuch, diese Ereignisse in den Rahmen der revolutionären Entwicklungen in Polen und der Politik der Großmächte zu stellen.

Im ersten Abschnitt gibt D. ein lebendiges und anschauliches Bild der geschichtlichen Entwicklung und vom Leben in Kurland in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts: von den Herrschaftsverhältnissen, von Land und Leuten, von den die Gesellschaft beschäftigenden Ideen und von den endlosen Streitigkeiten zwischen dem letzten Herzog Peter Biron und dem kurländischen Adel bis zum Jahre 1790. In diesem Abschnitt wird

der Leser ein Eingehen auf Goldingen, die älteste Stadt Kurlands, vermissen. Einige Ungenauigkeiten, die den Wert der Darstellung zwar nicht mindern, aber beim Leser falsche Vorstellungen entstehen lassen könnten, sind hier richtigzustellen: Im adeligen Katharinenstift in Mitau wurden die Witwen und Töchter nicht „standesgemäß unterwiesen“ (S. 32), sondern durch Wohnung und Kost unterhalten; bei den „144 Gelehrten“, die man in Mitau zählte (S. 35), handelte es sich nicht um Gelehrte im engeren Sinne, sondern nach baltischem Sprachgebrauch um Literaten, d. h. um Personen, die ein akademisches Studium ganz oder teilweise absolviert hatten; von dem Werk des Baumeisters Severin Jensen, der Academia Petrina in Mitau, ist trotz der Zerstörungen in zwei Weltkriegen nicht „kaum noch etwas übriggeblieben“, vielmehr hat das Gebäude in seiner äußeren Form den unverwechselbaren Gesamteindruck behalten; Jensen war nicht „kurfürstlicher“, sondern kurländischer Gouvernementsbaumeister (S. 38); die Gedenkmedaille von 1774 hat nicht die Kurländische Ritterschaft (S. 47, 48), sondern nach dem Inhalt der Inschrift („Memoriae et laudi gentis Curonicae ...“) der polnische König Stanisław Poniatowski prägen lassen, weil der kurländische Adel ihn in finanzieller Not mit Geldgeschenken unterstützt hatte; das Gut Pfalzgrafen, das Elisa v. der Recke von der Zarin Katharina II. zur lebenslänglichen Nutzung verliehen wurde (S. 48), gehörte nicht zum Besitz der Reichsgrafen von Medem, sondern war ein ehemals herzogliches und nunmehr der russischen Krone gehörendes Gut; der Versuch des Grafen Mirabeau, seinen ehemaligen Sekretär, den kurländischen Adligen Karl von Nolde, in seine utopisch anmutenden Pläne für eine Annäherung Kurlands an Preußen und Frankreich einzusetzen, sind sicher an dem einflußreichen und intriganten Parteigänger Rußlands, Otto Hermann von der Howen, gescheitert, zumal dieser ein naher Verwandter (Mutterbruder bzw. Onkel) Noldes war, was D. nicht vermerkt (S. 71); D.s Bemerkung, daß Noldes Name später „nicht mehr aufgetaucht“ sei, trifft nicht ganz zu, denn er gehörte zu den Vertretern der Kurländischen Ritterschaft beim fragwürdigen Unterwerfungsakt vor der Zarin Katharina II., und er war bis zu seinem Tode (1815) als Oberburggraf Mitglied des kurländischen Oberhofgerichts.

Im zweiten Abschnitt schildert D. die Ereignisse und Aktionen in Kurland und Polen in den bewegten Jahren 1790–1795, an deren Ende diese beiden Staatsgebilde unter dem Druck und der Habgier der Großmächte Rußland, Österreich und Preußen von der Landkarte verschwanden. Schwäche der herzoglichen Gewalt, politische Zerfahrenheit, hemmungsloser Egoismus der privilegierten Stände und nicht zuletzt das Auftreten schreib- und redewandter Wortführer prägen das Bild der letzten, wenig rühmlichen Jahre des Herzogtums. Herzog, Adel, Bürgerliche Union und nicht zuletzt die Künstler und Professionisten (Handwerker) unter Führung des Professors der Beredsamkeit an der Academia Petrina, Johann Nikolaus Tiling, streiten wider einander. Koenemann, der nicht einmal einen Drucker für seine Flugschriften findet, bleibt dabei wohl fast einflußlos. Aber auch Tiling gerät im Zusammenhang mit dem Mitauer Mülleraufstand Ende 1792 (vgl. H. Bosse: *Zunftgeist oder Revolution? Die Mitauer Müllerunruhen im Lichte der Gesellenaufstände des 18. Jhs.*, in: *ZfO* 32 [1983], S. 518–571) ins Zwielficht, aus dem er sich durch umfangreiche Rechtfertigungsschriften zu retten versucht. Schließlich werden der Südwesten Kurlands und auch noch die Bauern in den polnischen Aufstand hineingezogen, was Rußland die erwünschte Begründung für ein militärisches Eingreifen liefert. Der Abdruck der wichtigsten Anträge und Schriften der beteiligten Parteien in den Beilagen zum Buch ist zu begrüßen, da diese heute nur schwer zu finden sind.

Auch wenn die damalige gesamtpolitische Lage einen Fortbestand des Herzogtums Kurland unmöglich gemacht haben mag, so wird man das Verhalten der Kurländischen Ritterschaft als ungetreu und das ihres Wortführers von der Howen, des Verräters, wie man ihn später in Kurland nannte, als niederträchtig bezeichnen können. In Kurland

ging aus diesen Auseinandersetzungen neben der Großmacht Rußland wohl nur die Mitauer Handwerkerschaft als kleiner Sieger hervor, weil sie mit Howens Hilfe eine paritätische Besetzung des Magistrats aus Kaufleuten und Handwerkern erreicht hatte. Auch der Adel hat bald begreifen müssen, daß er zu den Verlierern gehörte, denn er hat seine Hauptforderung gegenüber dem Herzog auf alleinige Verpachtung der herzoglichen Domänen an Angehörige der Ritterschaft gegenüber der zarischen Regierung nicht einmal weiterzuverfolgen gewagt.

Es ist D. dafür zu danken, daß er diesen in der baltischen Geschichtsschreibung weniger beachteten Zeitraum wieder hat lebendig werden lassen. Zu bedauern ist der für das schlicht aufgemachte Buch erhobene Ladenpreis, der die Verbreitung erheblich beeinträchtigen kann.

Winterbach

Karl Otto Schlaw

**Irene Ischreyt, Heinz Ischreyt: Der Arzt als Lehrer.** Populärmedizinische Publizistik in Liv-, Est- und Kurland als Beitrag zur volkstümlichen Aufklärung im 18. Jahrhundert. (Schriftenreihe Nordost-Archiv, H. 32.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1990. 152 S.

Irene und Heinz Ischreyt haben ein Thema aufgegriffen, das bisher von Medizinhistorikern, Volkskundlern und Literaturwissenschaftlern unbeachtet blieb, obwohl es spezielle Beachtung verdient – das Thema der Volksaufklärung in einer mehrsprachigen Region. Wie alle Wissenschaften im 18. Jh., so verläßt auch die Medizin das Gehege ihres Gelehrtenlateins, aber wen spricht sie in Livland an, wenn sie sich an das Volk wendet? Sie muß, so lautet die sehr berechnete These der Vf., „zwei Adressaten“ haben (S. 52), einmal die deutschen Multiplikatoren, zum anderen die estnischen und lettischen Leibeigenen. P. E. Wilde, Arzt und Lehrer in Oberpahlen/Pöltsamaa, steht daher im Mittelpunkt dieser Arbeit. Er publizierte, neben vielem anderen, die medizinische Wochenschrift „Der Landarzt“ (1765), eine estnische Fassung, die von A. W. Hupel besorgt wurde, in 41 wöchentlichen Stücken („Lühhike öppetus“, 1766) sowie eine lettische Version in 25 Stücken („Latweeschu Ahrste“, 1768). Vor Wilde waren die Zielgruppen undeutlich: P. F. Körber versprach, die Krankheiten „bey dem gemeinen Manne und besonders denen Liefländischen Bauren auf eine leichte und wohlfeile Art zu heilen“ (1761), dazu wandte er sich auf deutsch an den „ganzen armen Theil meiner Mitbürger“. Nach Wilde bleibt es eindeutig bei den Multiplikatoren: S. R. Winkler widmet seine Arbeit über die „gewöhnlichsten Krankheiten der Ehstländischen Bauern“ (1793) hauptsächlich den Gutsbesitzern, M. E. Styx sein Handbuch der populären Arzneiwissenschaft (1803) den gebildeten Ständen.

Mit umfangreichen, z. T. rückübersetzten Textauszügen aus den sonst kaum zugänglichen Schriften können die Vf. präzise nachweisen, wie sehr für den aufgeklärten Arzt die Krankheit mit sozialen Verhältnissen zusammenhängt: „Die schlechte Gesundheit der Städter ist selbstverschuldet, die Leiden des Landmannes aber sind die Folge der herrschenden sozialen Ordnung.“ (S. 54). Auch die Vorwürfe gegen krankheitsfördernde Laster, wie Trunksucht, Aberglauben und Lethargie, haben somit zwei Adressen. I. s kommunikationsgeschichtlichen Ansatz folgend, erörtern die Vf. weiterhin Probleme der Alphabetisierung, sowohl für die Letten und Esten als auch für die Deutschen auf dem Lande. Selbst die Einbeziehung neuen Materials – Stolberg, Bolotov, die Subskribentenliste von „Latwiska Gadda-Grahmata“ (1797) – kann allerdings die alten Unsicherheiten nicht beseitigen, wie sie selber feststellen. Mit der klassischen Frage, wie sich Kenntnisse dort ausbreiten, wo zuvor Mangel an Kenntnissen war, übernehmen die Vf. die Stärke, aber auch die Schwäche der bisherigen Aufklärungsforschung, die sich am Alphabet orientiert. Ist aber mündlich tradiertes Wissen gleich Unwissenheit?